

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illust. Sonntagsblattes.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 128

Freitag, den 30. Oktober 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. Okt. (W. B. Amtlich.) Mitteilung der obersten Heeresleitung: Unser Angriff südlich von Neuport gewinnt langsam Boden.

Bei Ypres steht der Kampf unverändert.

Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenangriffe wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene Batterie mit Artilleriebeschafter auf dem Turm der Kathedrale wurde unter Feuer genommen.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortwährendem Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Mann zu Gefangenen gemacht und 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Aus Kamerun.

Berlin, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg.) Die „Post“ meldet aus Rom: Londoner Meldungen zufolge haben die Franzosen in den Kämpfen mit den Deutschen in Kamerun vom 26. August bis 19. Oktober allein zehn Offiziere verloren.

Ein siegreiches Gefecht im Kongo.

Berlin, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Der hier erscheinende „Stampa“ wird aus Paris berichtet: Ein in Le Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs in Katanga besagt, daß die belgischen Truppen unter dem Kommando des Generalleutnants Henry in einem Gefecht bei Kifinj am Kivu durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten hätten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Okt. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: 29. Oktober mittags. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden Versuche der Russen, gegen den Raum von Turfa vorzudringen, erfolgreich abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Ausbreitung des Burenaufstandes.

Amsterdam, 28. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg. Ctr. Ztsf.) Der „Telegraaf“ berichtet aus London: Die letzten Meldungen aus Südafrika lauten sehr ungünstig. Es scheint, daß während man sich über die Haltung vieler anderen einflussreichen Mitglieder der Herzog-Partei in London sehr beunruhigt. Gerüchten zufolge sollen hohe englische Beamte durch ausständige Buren gefangen genommen sein. — Zieht man die außerordentlich strenge englische Zensur in Betracht, so kann man sich aus diesen wenigen Mitteilungen, die der englische Zensor durchgehen ließ, einen Begriff von der wahren Lage in Südafrika machen. Bis jetzt haben die englischen Telegramme nur von Siegen über Maritz und die zulezt hier in Amsterdam aus England eingetroffenen englischen Blätter vom Dienstag veröffentlicht die üblichen für England sehr günstigen Nachrichten über den Aufstand.

Türkische Rüstungen.

Stockholm, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg. Ctr. Ztsf.) Das hiesige türkische Generalkonsulat macht durch die Presse bekannt, daß aus Konstantinopel neue Gestellungsbestimmungen eingetroffen sind. Sämtliche türkische Wehrpflichtigen in Schweden haben sich unverzüglich nach Stockholm zu begeben, wo ihnen der Inhalt des die Generalmobilisation betreffenden Erlasses mitgeteilt wird.

Die türkische Flotte im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg. Ctr. Ztsf.) Die ganze türkische Flotte ist gestern ins Schwarze Meer ausgelaufen.

Beschichtung von Theodosia durch einen türkischen Kreuzer.

Petersburg, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Zwischen 9¹/₂ und 10¹/₂ Uhr vormittags beschoß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der Russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10¹/₂ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Samidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern. Im Falle der Ablehnung drohte er die Bombardierung an. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden von der russischen Behörde verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich wieder.

Theodosia (Theodosia), das alte Theodosia, Hafenstadt am Schwarzen Meer im russischen Gouvernement Taurien, liegt an der Südküste der Insel Krim und zählt etwa 20 000 Einwohner. Von Theodosia aus wird eine regelmäßige Dampferverbindung mit den Häfen des Schwarzen und Ägäischen Meeres unterhalten. Der Handel ist sehr lebhaft. Hauptsächlich werden dort Teppiche fabriziert und Schaffelle zu Pelzen verarbeitet. Bedeutend ist der Aulern- und Fischfang sowie der Wein- und Obstbau.

Das bereits gemeldete Auslaufen der gesamten türkischen Flotte wird somit bestätigt. Die unmittelbare Folge der Beschichtung dürfte die Erklärung des Kriegszustandes zwischen der Türkei und Rußland sein. D. Red.

Japans Absichten.

Ein Raubzug gegen die ganze weiße Rasse.

Berlin, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Berliner Lokalanzeiger“ hat Vorkassier Dr. Rhombert von der deutschen Botschaft in Tokio u. a. folgendes mitgeteilt:

Die Japaner lieben keinen weißen Mann, weder Deutsche noch Engländer, Russen oder Amerikaner. Sie glauben, von diesen nicht als gleichberechtigte Rasse angesehen zu werden und fühlen sich in ihrer Eitelkeit gekränkt, außerdem durch sie in ihrem Streben nach der Vormachtstellung in Asien behindert. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts stellten die Japaner den Satz auf: Asien für die Asiaten. Ihr Ziel ist, Asien unter japanische Vormacht zu stellen. So benutzen sie den Weltkrieg in Europa zu einem sich gegen die ganze weiße Rasse richtenden Raubzug. Da sie aber Wert darauf legen, das Gesicht zu wahren, das heißt, ihr Vorgehen als berechtigt erscheinen zu lassen, so war ihnen das englische Bündnis und Englands Aufforderung, am Kriege teilzunehmen, höchst willkommen und außerdem eine Befriedigung ihrer maßlosen Eitelkeit. Baron Kato, Minister des Auswärtigen, brüstet sich, die Augen der Welt seien auf Japan gerichtet. Von den einflussreichen Staatsmännern sind unsere Freunde Graf Aoki und Fürst Katsura gestorben. Also hatte die Regierung freie Hand. Der Raubzug gegen Tsingtau war der erste Schritt. Und ihn zu rechtfertigen, gräbt man die halbvergesene Geschichte von unserer Teilnahme an der Intervention von Chinoniseki aus und benutzte sie zu der am 7. August beginnenden Prophezeie gegen Deutschland als einem alten Erbfeind, durch die man sich auch bei den Verbündeten als gesinnungstüchtig, vertrauenswürdig und weitergehender politischer Absichten nicht verdächtig zu erweisen suchte. Besonders militärische Kreise Japans sehen Rußland als unvermeidlichen Gegner an, aber ein Vorgehen in dieser Richtung hätte jetzt einen Anschlag auf England bedeutet. Der Angriff auf Tsingtau ist der erste Schritt zur Erweiterung des japanischen Machtbereiches in China. Wohin der Krieg die Japaner sonst noch führt, ist unberechenbar. Sie werden jedenfalls keinerlei Rücksicht auf Wünsche und Interessen ihrer Verbündeten nehmen.

Berschiedenes aus der Kriegszeit.

Posen, 28. Okt. Die Stadtverordneten beschloßen, dem Generalobersten v. Hindenburg, der in Posen geboren ist, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Ein Zeppelin über Paris.

Stockholm, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg. Ctr. Ztsf.) Goeteborgs „Nöteborgsbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden 6 Bomben herabgeworfen, von denen 3 größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Internierung der Deutschen und Österreicher in Ägypten.

London, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden: Die ägyptischen Behörden haben beschloßen, alle Deutschen und Österreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

Herr Poincaré und das Meer.

Paris, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Ztsf. Ztg. indir. Ctr. Ztsf.) Aus Bordeaux verbreitet die Agence Havas folgende Mitteilung: Der Präsident der Republik wünscht die Armee so oft zu besuchen, als er seine Amtspflichten und der Vorfall im Ministerrat gestatten. Er hat deshalb am Mittwoch Abend Bordeaux verlassen, um zu den Truppen zurückzukehren. Bis Paris wird er vom Handelsminister und vom Minister der öffentlichen Arbeiten begleitet. In Paris schließt sich ihm der Kriegsminister an. Die Reise des Präsidenten wird etwa zehn Tage dauern.

Beschichtung eines russischen Kanonenbootes durch die Bulgaren?

London, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen sollen die Bulgaren auf ein russisches Kanonenboot geschossen haben, das der serbischen Armee auf der Donau Vorräte zuführen wollte.

Aus Portugal.

London, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Lissabon vom 26. Oktober: Gestern sind durch ein Dekret alle Klassen der Flottille reserven aufgerufen worden. Eine Seebrigade von 600 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

Die Sühne für die Ermordung Franz Ferdinands.

Serajewo, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Im Prozeß gegen die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Jisich, Beljko Tschubrilowitsch, Nedo Kero-witsch, Jowanowitsch und Milowitsch wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Kero-witsch wurde zu lebenslänglichem schweren Kerker, Princip, Tschubrilowitsch und Grabelsch zu 20 Jahren, Baso Tschubrilowitsch zu 16 Jahren, Popowitsch zu 13 Jahren, Kranjewitsch und Gjukitsch zu 10 Jahren, Stjepanowitsch zu 7 Jahren, Zagorah und Berin zu 3 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Wien, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Bei der Besprechung des Hochverratsprozesses in Serajewo betonten die Blätter, daß der Prozeß unwiderleglich den Beweis dafür erbracht habe, daß der ruchlose Anschlag gegen den österreichisch-ungarischen Thronfolger von Serbien ausgegangen sei. Die Protokolle des Prozesses bilden ein Dokument für die Teilnahme der höchsten serbischen Kreise an dem Attentat. Der Serajewoer Prozeß habe bestätigt, was die österreichisch-ungarische Regierung in ihrer Denkschrift, in der sie ihre Forderungen an Serbien begründete, ausgeführt hat. Der König von Serbien hat die Erfüllung der Forderungen verweigert, weil er wußte, daß der Zar seine schützende Hand über ihn halten werde. Mit Rußland warfen sich Frankreich und England zu Schutzherrn dieser Mörderbande auf und beschworen dadurch das Unglück des europäischen Krieges über die Welt. Das Gericht in Serajewo führte Princip und Genossen der gerechten Strafe zu, das Weltgericht werde ein vernünftiges Urteil über die Staaten sprechen, die es vorzogen, sich selbst in den Krieg zu stürzen, anstatt daß Serbien gezwungen wurde, auf weitere Großtaten wie die Ermordung des Königs Alexander und des Erzherzog-Thronfolgers zu verzichten.

Untersuchungsstelle für Kriegsverletzungen.

Berlin, 28. Okt. (Amtlich.) Zur Feststellung der von unseren Feinden begangenen Kriegsverletzungen ist im Kriegsministerium eine besondere Untersuchungsstelle eingerichtet worden. Es wird gebeten, dieser alle Fälle — aber auch nur solche — mitzuteilen, in denen Augenzeugen dafür benannt werden können, daß sich feindliche Militär- und Zivilpersonen unseren Truppen gegenüber eine Verletzung des Kriegesrechts schuldig gemacht haben. Die Adresse lautet: Kriegsministerium (Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegesrechts), Berlin W. 66, Leipzigerstraße 5.

Bon nah und fern.

Frankfurt, 21. Okt. Aufgehobene Urteile. Im Januar wurde bei einem Goldwarenhändler in Frankfurt eingebracht und für über 20 000 Mark gestohlen. Es wurde bald ermittelt, daß der Schloffer Dehne und der Reisende Schwarz die Einbrecher waren. Während Dehne zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, konnte Schwarz nicht gefaßt werden. Als Fehler erhielten der Arbeiter Nieß und der Arbeiter Finsterer je 3 Jahre Gefängnis. Für Herbeischaffung der Wertgegenstände waren W. 3000 ausgesetzt, Finsterer tat, als ob er bemüht sei, die Sachen wieder herbeizubringen. Man hatte ihn wegen Hehlerei verurteilt. Auf seine Revision hin hat nun das Reichsgericht das Urteil aufgehoben, da nicht festgestellt sei, daß er, obgleich er vom Diebstahl wußte, an der Veräußerung der Sachen beteiligt war. Die Sache war an das Landgericht zurückverwiesen. Aufgehoben wurde auch das Urteil des Landgerichts Frankfurt gegen den Tiefbauunternehmer Wilhelm Moxter wegen zwei Wechsel-fälschungen, weil nicht für jede Tat ein einzelnes Urteil erfolgt war.

Frankfurt, 28. Okt. Ein mißglückter Einbruch. In der vergangenen Nacht versuchte ein Mensch bei dem Uhrengeschäft von Broch in der Kaiserstraße einen Einbruch. Er stopfte sich alle im Erker liegenden Uhren in die Tasche. Als er dann in den Laden eindringen wollte, wurde er von einem Wächter der Schließ-Gesellschaft überrascht und verhaftet.

Eine in den vierziger Jahren stehende Frau aus der Wilhelmshöherstraße, die als Untersuchungsgefangene im Gerichtsgefängnis untergebracht war, hat sich gestern bei ihrer Vorführung vom Treppenhause ins Parterre hinabgestürzt. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Groß-Gerau, 30. Okt. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierte heute Bürgermeister Arnold von hier mit seiner Frau Balbine, geb. Binz. Der Jubilar zählt 73 die Jubilarin 74 Jahre. Trotz der Kriegszeit sind für das sehr beliebte Ehepaar mancherlei Ehrungen geplant. Bürgermeister Arnold ist seit 40 Jahren im Dienste der Gemeinde tätig, und zwar zuerst als Gemeinderat, dann als Beigeordneter und zuletzt als Bürgermeister.

Mannheim, 28. Okt. Reichstagsabgeordneter Ernst Waffermann, der als Major der Landwehr zunächst am Feldzug in Belgien teilnahm, und dann als Führer einer Munitionskolonie nach dem russischen Kriegsschauplatz ging, ist dem „Mannheimer Generalanzeiger“ zufolge zum Adjutanten des Militärgouverneurs von Antwerpen ernannt worden und befindet sich bereits wieder auf dem Wege nach Belgien.

Ein Exempel statuiert.

St. Ingbert, 28. Okt. Wegen Vergehens gegen das Gesetz betreffend Höchstpreise vom 4. August verurteilte heute das hiesige Schöffengericht den Händler Wilhelm aus dem benachbarten Ensdorf zu fünfzig Mark Geldstrafe eventl. zehn Tage Gefängnis. Der Angeklagte hatte Kartoffeln zu höheren Preisen verkauft als vom Bezirksamt erlaubt war. In der Einrede des Angeklagten, die Kartoffeln hätten ihn selbst 4 Mark gekostet, sodaß er sie nicht hätte billiger abgeben können, erblickte das Gericht eine Umgehung des Gesetzes.

Der Sekretär des Königs.

Roman von M. Reinhold.

5

(Nachdruck verboten.)

Ayrill Stanow beteiligte sich nicht an diesem grausamen Treiben, aber die Wut und die Trauer um sein Weib fraßen in seinem Herzen weiter und hielten ihn ab, seinen Landsleuten in den Weg zu treten. Und er sagte auch keine Silbe, als die Leute eine türkische Patrouille Herr wurden und die Soldaten todschlugen. Als er für die Bestattung der Unglücklichen Sorge tragen wollte, kam ihm sein Peter entgegen. Und das Messer, das der Knabe trug, war rot vom Türkenblut.

Er wollte dem Jungen ein paar verweisende Worte sagen, aber dann unterdrückte er sie. „Harle Zeit gebraucht harte Männer“, sagte er vor sich hin. Und er gedachte des albanesischen Händlers Endur Ben aus Adrianopel, den er oben auf der Höhe des Schiplapasses in jener entscheidenden Nacht niedergestochen hatte.

Aber diesem wilden Blutrausch und Triumph der Türkenherrscher folgte ein ganz unerwarteter Umschwung, den eine furchtbar mörderische Strafe für die Bulgaren begleitete. Die russischen Generale, welche sorglos in das bulgarische Land vorgerückt waren, wurden in der Gegend von Plewna von dem türkischen General Osman Pascha, der ebenso große Feldherrngaben wie Energie entwickelte, angegriffen und von ihm in wiederholten Schlachten ganz empfindlich aufs Haupt geschlagen. Und auf diese Kunde hin drang von Adrianopel her mit den Russen weit überlegener Macht der türkische Marschall Suleiman Pascha, der die auf ihn gesetzten Erwartungen später freilich sehr wenig rechtfertigte, vor, um den Schiplapass wieder in türkische Hand zu bringen. Das gelang ihm freilich nicht, er dezimiert seine Truppen nur in wochenlangen Gefechten, aber die Türken waren doch nun wieder die Herren in den aufständischen Gebieten südlich vom

Lokalnachrichten.

* Anonyme Anzeigen. Es gehen, obwohl erst kürzlich auf deren Zwecklosigkeit hingewiesen wurde, immer noch täglich anonyme Anzeigen aus Höchst a. M. und aus der Umgegend beim Bezirkskommando ein. Das Bezirkskommando macht nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diese Anzeigen ungelesen in den Papierkorb wandern. Wer glaubt, daß er eine Anzeige zu erstatten hat und diese vertreten kann, soll diese persönlich oder schriftlich mit Namensangabe beim Bezirkskommando anbringen.

* Ein Sozialdemokrat als Leutnant. Der Vizefeldwebel Otto Sturmfels aus Groß-Umstadt, ein bekannter Führer der heftigsten Sozialdemokraten, der sich z. B. seiner im Felde erhaltenen Wunden wegen in einem Darmstädter Lazarett befindet, wurde zum Leutnant befördert. Rechtsanwält Sturmfels ist somit der erste bekannte Sozialdemokrat, dem dieser Rang in der deutschen Armee verliehen wurde.

* Der älteste Rekrut. Nach einer Anfrage der Militärbehörde an Herrn C. W. Leux, in Frankfurt, erklärte er sich bereit, einen Kraftwagen zu bedienen. Er kam jetzt zur Einreichung unter die Rekruten nach Meß und wird dort einbezogen. Herr Leux ist 52 Jahre alt, ist also der älteste Rekrut der Armee.

* Nassauische Landesbank. Die Direktion der Nassauischen Landesbank macht bekannt, daß sie bis auf weiteres 4% Landesbankschuldverschreibungen Buchstabe Z zum Kurse von 97% provisionsfrei abgibt. Bekanntlich hatte der Börsenkurs der 4% Landesbankschuldverschreibungen bis zum Schluß der Börse 99% betragen. Die Landesbank hat nunmehr auch den Verkauf der 5% Kriegsanleihe ausgenommen. Die Abgabe erfolgt bis auf weiteres zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 0,15%. Um spekulative Käufe der Kriegsanleihe auszuschließen, werden diese Papiere nur abgegeben, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft, das heißt, sich verpflichtet, dieselben während dieser Zeit nicht zu veräußern. Für die Dauer der Sperrezeit müssen diese Papiere bei der Landesbank hinterlegt werden. Es werden dafür die gleichen Vorzugsgebühren, wie für die Hinterlegung von Landesbankschuldverschreibungen in Anrechnung gebracht, also jährlich 30 Pfg. für je 1000 Mark. Es werden sowohl 5% Reichsschatzanweisungen als 5% Reichsanleihen abgegeben. Diese Maßnahme wird zweifellos vom Publikum begrüßt werden.

* Jagd. Der Bezirksausschuß hat beschlossen, die Schonzeit für Rehfalber auch diesmal wieder im Regierungsbezirk Wiesbaden auf das ganze Jahr auszudehnen.

* Im Alter von fast 65 Jahren starb Bürgermeister a. D. Busz in Bad Soden. In Stettin hat ein tödlicher Schlaganfall dem Leben des noch rüstigen Mannes ein plötzliches Ziel gesetzt. Erst kürzlich hatte der Verstorbene einen seiner beiden Söhne auf dem Schlachtfelde verloren. In Soden, das unter der langjährigen Tätigkeit des Bürgermeisters Busz sich in so vielfacher Weise entwickelt, vergrößert und verschönert hat, hinterläßt er ein gutes Andenken.

* Macht Sauerkraut ein! Da infolge des Krieges die massenhafte Zufuhr von Salat, Blumenkohl, Spinat usw. aus Frankreich in absehbarer Zeit nicht mehr zu erwarten und die inländische Ernte an Wintergemüse bekanntlich nicht gut ausgefallen ist, so tun unsere Hausfrauen gut, wenn sie diesmal sich nicht auf den Einkauf der Gemüse im Kleinen verlassen, sondern einen gehörigen Ständer voll Sauerkraut einmachen, wie das früher in der Haushaltung üblich war. Gegenwärtig kostet der Zentner Weißkraut 4 Mark, das läßt sich noch erschwigen, bald aber werden wir andere Preise zu hören kriegen, und dann ist's zu spät, um Versäumtes nachzuholen. Deshalb ihr Hausfrauen: Macht Sauerkraut ein!

* Königstein, 30. Okt. (Vom Schloß.) Heute machten J. A. A. H. die Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg und die Frau Großherzogin Hilda von Baden der

Schloßherrschaft von Friedrichshof einen Besuch. — Zum Diner waren heute geladen J. Königl. Hoh. Prinzessin Sibylle von Hessen von Haus Rotters und Herr Oberhofjägermeister von Brandis von Schloß Viebrich.

* Se. Königl. Hoh. Prinz Oskar von Preußen passierte heute Nachmittag auf einem Ausflug in den Taunus auch unsere Stadt und besichtigte die Festungsruine.

* Von der hiesigen Kriegs-Fürsorge wurden gestern Nachmittag der Immobilien-Stationenkommandantur in Frankfurt zur Weiterbeförderung an die Lazarette der Grenze 147 Wäschestücke, 323 Scharfesäcken, und dgl. mehr überhandelt, welche Gaben von den Empfängern dankbar entgegengenommen werden dürften. Den Vereinslazaretten im Krankenhaus und im Sanatorium Dr. Rohnstamm wurden seitens der Kriegs-Fürsorge je 500 Mark überwiesen. Ferner beschloß dieselbe, bedürftigen Familien der zu den Fahren einberufenen Krieger die Winterkartoffeln zu liefern und sind zu diesem Zwecke bereits circa 200 Malter angeliefert worden. Dieser Beschluß der Kriegs-Fürsorge wird bei den betroffenen Familien gewiß freudig begrüßt werden. Hoffentlich wird der Kriegs-Fürsorge, die schon so manche Träne trocken und so manche Not lindern half, auch fernerhin die notwendige Unterstützung unserer Einwohnerschaft zuteil, denn die kommenden Wochen stellen ebenfalls noch große Anforderungen an dieselbe.

* Den Mitgliedern des Krankenhaus-Fürsorgevereins diene zur gefälligen Nachricht, daß die für nächsten Montag vorgesehene Versammlung nicht stattfindet, da keine Anträge vorliegen.

* Falkenstein, 29. Okt. Neueren Bestimmungen der Oberpostdirektion ist der Schalterdienst des hiesigen Postamtes wie folgt festgesetzt worden: Werktags von 8—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags; Sonntags von 8—9 Uhr und 12—1 Uhr mittags. Die Dienststunden für Telegraphen- und Fernsprechkommunikation sind Werktags von 7 Uhr bis 7.30 Uhr abends, Sonntags von 9—10 Uhr und 6—7 Uhr.

* Eppenheim, 29. Okt. Im Kampfe fürs Vaterland starb den Heldentod Mustetier Martin Herr, von hier bei Raucourt.

Oberhöchstädt, 28. Okt. Der 17jährige Sohn des Tagelöhners Wulle von hier erkrankte im Rhein bei Oberlahnstein infolge eines Unglücksfalles.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.

22. Sonntag nach Pfingsten.

(Fest Allerheiligen.)

Vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Frühmesse.
Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Andacht, danach Prozession zum neuen Friedhof.
Sonntag Generalkommunion des Kath. Jünglings- und Gesellenvereins.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

21. Sonntag nach Trinitatis. (1. 11. 14.)

Reformationsfest.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Jugendgottesdienst.
Bibliothek von 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Die Kirche ist täglich von Morgens bis Abends geöffnet.
Dienstag abends von 8—10 Uhr Frauen- und Jungfrauenbibelabend.

Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbeistunde.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgens 9.00, nachmitt. 4.00 Uhr, abends 5.30 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 1. November.

Reformationsfest.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst (Weichte und hl. Abendmahl). 1 Uhr Jugendgottesdienst.
Mittwoch, 4. Novbr., abends 8 Uhr, Kriegsbeistunde.

dolchen wollen, weil ich ihm in den Weg trat.“ Dann war im Nu sein Schicksal besiegelt.

Endlich war es soweit, daß der Händler reisen konnte, und er kam in das Dorf Ayrill Stanows. Er hörte, daß dessen Frau gestorben war, und wie der Mann an seiner Nadeschda gegangen hatte. Das gab ihm einen teuflischen Plan ein. Er erzählte den wilden Pascha-Bozaks davon, und diese waren sofort bereit, den leblosen Körper aus der Gruft zu reihen.

Ein Krüppel, der im Orte noch lebte, brachte dem Dorf vorstehender, der sonst über keine lebende Einwohnerschaft mehr zu bestimmen hatte, die böse Nachricht. Da erkannte der tapferere Mann, daß seine Stunde gekommen sei, denn seiner Nadeschda eine solche Schändung anzutun, das durfte er nicht dulden, und wenn es sein Leben kostete. Er schickte den Knecht Roman mit seinen Kindern und dem letzten Gelde, welches er im Versteck den räuberischen Fingern der Türken verborgen hatte, nach der Stadt Kasanlyk zu einem muslimanischen Geschäftsfreunde, der sie bis nach Rußland hüten sollte, und dann sollte Roman mit ihnen nach Rußland gehen und dem großen Zaren von seinem Schicksal erzählen.

Er selbst machte sich mit seinen Waffen auf den Weg nach der Begräbnisstätte, wo er die Unmenschen erblickte, wie sie schon dabei waren, Nadeschdas Grab aufzuwühlen. Er schoß auf die Leichenschänder, und ein jeder Schuß traf. Jetzt feuerte man auch auf ihn, er fühlte den rechten Arm lahm werden; da nahm er den Revolver in die linke Hand und schoß weiter. Den Türken ward unheimlich ob dieses Angreifers, den keine Kugel zu Boden strecken konnte. Da liefen sie davon, gerade als Ayrill Stanow seinen letzten Schuß abgefeuert hatte.

Dann stand er auf seinen Säbel gestützt an dem Hügel und atmete schwer. Er hatte seine Pflicht gegen die Gefährtin seines Lebens nach Möglichkeit erfüllt, er war seinen Kindern bis zur letzten Stunde ein treuer Vater gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Okt. (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Newport und östlich Ypres wurden erfolgreich fortgesetzt, 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen und ebenso auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Berlin, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Berliner „Zeitung am Mittag“ schreibt: Nach den offiziellen Meldungen aus Konstantinopel haben einige russische Torpedos versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus in das Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Ueber 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Die „Emden“.

Leipzig, 30. Okt. (W. B.) Die „Leipz. Neue Nachr.“ verbreiten folgendes Extrablatt: Kopenhagen. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemischug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht.

Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines vierten Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Berlin, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Nachdem bereits vor kurzem dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Berlin von der Deutschen und Oesterreichisch-Ungarischen Hilfs-Gesellschaft in Chicago eine Spende in Höhe von 200 000 Mark überwiesen worden war, von der das Zentralkomitee 10 000 Mark an Oesterreich-Ungarn weitergab, ist heute aus der Stelle aus Chicago eine neue hochherzige Stiftung in der ansehnlichen Höhe von 150 000 Mark eingelaufen. Diese tatkräftige Mithilfe und andauernde Opferwilligkeit ist ein Beweis für die vaterländische Gefinnung und die unentwegte Treue unserer deutschen und österreicherischen Brüder in Amerika.

Berlin, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. Verbot der Aus- und Durchfuhr von Kotosgarn, Kotosfasern, Wollwampen und allen übrigen zur Papierbereiung dienenden Abfällen von Gelpinnstwaren, von Tonerdehydrat und Chromgegerbtem Rindsleder. Aufgehoben wird das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Mikrostopen, Chloräthyl und Chloräthyl.

Berlin, 29. Okt. (W. B. Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde der Bekanntmachung betreffend die statistische Aufnahme von Getreide usw. die Zustimmung erteilt.

Berlin, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Frst. Jtg.) Dr. Adolf Braun, der im Jahre 1898 als Redakteur des „Vorwärts“

aus Preußen ausgewiesen worden war und zurzeit in Nürnberg tätig ist, hat die Mitteilung erhalten, daß seine Ausweisung zurückgenommen ist.

London, 29. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Kapstadt wird gemeldet: General Botha verließ Rustenburg am Donnerstag Morgen und bekam vormittags Fühlung mit den Anhängern des Generals Beyers, die er in die Flucht schlug. Bei der den ganzen Tag fortgesetzten Verfolgung wurden 80 Mann gefangen genommen.

New York, 29. Okt. (Priv.-Tel. d. Frst. Jtg.) In der Franklin-Kohlenmine (Illinois) sind 150 Bergleute verschüttet und wahrscheinlich alle getötet worden.

München, 28. Okt. (W. B.) Prinzessin Adelgunde, Herzogin von Modena, ist heute Nachmittag um 6.15 Uhr nach kurzem Krankenlager gestorben. Zum Ableben der Herzogin Adelgunde von Modena, der 92 Jahre alten Tochter weiland Königs Ludwig I. von Bayern und Schwester des verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern wird in einem später ausgegebenen Bericht noch gemeldet: Am Sterbebette befanden sich die Herzogin Maria Theresie und sämtliche in München weilenden Prinzen und Prinzessinnen des kgl. Hauses. Der König empfing die Nachricht in Leutstetten und hat darauf sofort dem Kaiser Franz Josef, den verwandten Höfen und den im Felde stehenden Mitgliedern des kgl. Hauses diese telegraphisch übermittelt. Die Leiche der Verschiedenen wird nach Wien übergeführt, wo sie an die Seite ihres Gemahls, des Herzogs Franz Josef von Modena, in der Kaisergruft beigelegt werden wird.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 44.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/2 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des Ortsstatuts betr. die Reinigung der öffentlichen Wege liegt von heute ab 2 Wochen im Rathaus Zimmer 2 offen. Einwendungen können innerhalb dieser Zeit bei dem Magistrat erhoben werden.

Königstein i. T., den 30. Oktober 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Die staatl. Beihilfe für die Familien der zum Heer eingezogenen Mannschaften gelangt am Montag, den 2. November, vormittags, vorschussweise auf hies. Stadtkasse zur Auszahlung.

Königstein (Taunus), den 30. Oktober 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Evang. Kirchengemeinde Königstein.

Die große allgemeine Kriegsnot hat die Sorge und die Arbeit für die Armen unserer Gemeinde zurücktreten lassen. Und das mit Recht, denn zuerst kommt das Vaterland, kommen unsere Krieger und dann erst die Kirchengemeinde und ihre Armen. Nun wird aber gerade in der Kriegszeit, da so viele Väter und Ernährer im Felde sind, die Not derselben größer sein als sonst, zudem kommt der Winter und geben wir Weihnachten entgegen. Da können wir doch nicht unsere Bedürftigen ohne Hilfe lassen. Es werden darum die Frauen und Jungfrauen der Gemeinde, insbesondere die Mitglieder des Frauen- und des Jungfrauenvereins, zur gemeinsamen Arbeit herzlich eingeladen. Dieselbe soll Dienstag abends von 8-10 Uhr im Herzogin-Adelheid-Stift stattfinden. Die Vorsitzende des Frauenvereins, Frau Bertha v. d. Hagen, wird die Arbeit leiten.

Der Pfarrer: Bender.

Nassauische Landesbank.

Der Verkauf von 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassen 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 0,15% ab, während dieser Zeit die Papiere bei der Nassauischen Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Verein „Allotria“ Königstein i. Taunus.

Samstag den 31. Oktober 1914,

abends 9 Uhr,

im Gasthaus „Zum Hirsch“

Monatsversammlung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gräberschmuck!

Den verehrl. Einwohnern von Königstein zur gest. Kenntnis, daß ich morgen, Samstag, Vormittag vor dem Friedhof blühende Pflanzen verkaufe.

Hochachtungsvoll

Heinrich Dornauf, Königstein.

Weisskraut Pfd. 4,-

Rotkraut, Kopf 21,-

Wirsing, Kopf 21,-

Blumenkohl

frische, weiße Köpfe Stück 45,-

Citronen Stück 8,-

Zwiebeln

3 Pfund 28,-

Schade & Füllgrabe

Königstein,

Hauptstr. 35, Telef. 88

Schöne

Fünf-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör, ganz oder geteilt, zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Einige Zentner edles

Pflückobst,

sowie einige Zentner Eß- und

Kochbirnen hat zu verkaufen

H. Meininger, Ruppertsheim.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Hierdurch teile meinen werten Abnehmern mit, dass ich das seither von meinem, zu den Fahnen einberufenen, Mann betriebene

Milchgeschäft

in unveränderter Weise fortführe.

Hochachtungsvoll

Frau Josef Nikolaus Flugel,
Königstein im Taunus.

Ausbildung für Mädchen und junge Leute. Spezial-Unterricht für Erwachsene. Einzelne Fächer oder Gesamt-Ausbildung.

Höchst am Main :: Unterricht :: Kurse

an der

Rübsamen'schen Sprach- und Handelslehr-Anstalt

a) kaufmännische Fächer :: b) Sprachen

c) Buchführung für Landwirtschaft, Haushalt, Gewerbe.

Eintritt für den Winter-Unterricht bis 10. Novbr.

Anmeldungen täglich: vorm. 10-11, nachm. 5-7 Uhr Kaiserstr. 8.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Helferkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hoch willkommen jedem Krieger! 6100 net. begl. Zeugnisse von Krieger und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feine schmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., 50 Pfg., 100 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., fein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei J. Georg M. Ohlenschläger in Königstein. Ph. Butzer, Hauptstraße 20 in Neuenhain. Erich Reichard, Apotheke in Eppstein.

Trauer-Drucksachen

rasch durch Druckerei Kleinböhl.

1-2 Wagen Mist

zu verkaufen

Obere Hingergasse 15, Königstein.

Die verehrl. Mitglieder werden um jährliches Erheben gebeten. Der Vorstand.

Krieger- u. Militär-Verein
Königstein im Taunus.
Donnerstag den 5. November
abends 9 Uhr,
Monatsversammlung
im Gerichtshof
Gasthaus „Zum Hirsch“.
Der Vorstand.

Julius OBERNZENNER

Zeil 71-79

Frankfurt a. M.

Gegründet 1878

Baugraben 2-10

Die Eröffnung meines Erweiterungs-Neubaues

beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Neu aufgenommen:
Damen-Hüte sowie **vollständige Wohnungs-Einrichtungen.**

Auswahl und Preiswürdigkeit in allen nunmehr noch bedeutend vergrößerten Abteilungen meines Geschäftshauses geben den besten Beweis meiner außerordentlichen Leistungsfähigkeit.

Dem Grundprinzip meines Geschäftes:

Nur gute Waren, streng reelle Bedienung, billige feste Preise
verdanke ich die stete Vergrößerung meines Hauses.

Bekanntmachung.

Bürodiener Moullier ist beauftragt das Wassergeld des zweiten Viertelsjahrs (1. Juli - 30. Sept.) gegen Quittung der Stadtkasse zu erheben.

Königstein i. T., den 30. Oktober 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

100 M. Belohnung und eine Prämie des A. D. J. V.

Demjenigen, der einen Wilddieb oder Schlingensteller, welche im Stauten oder Rossert (Jagd der Frau v. Reinach, Eppsteiner-Gemeindejagd und Fisch) ihr unsauberes Handwerk treiben, sowie einen Fehler dieser Kreidler derart zur Anzeige bringt, daß Bestrafung erfolgt. Anzeigen an Herrn Altbürgermeister Sames in Eppstein i. T.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Eicheln

läuft

Königsteiner Hof, Königstein.

Ein Bauschreiner

(Anschläger) sucht

Martin Hölscher, Schreinermeister, Falkenstein im Taunus.

Kriegs-Fürsorge Königstein.

Abteilung Näh- und Strick-Arbeiten.

Ausgabe und Annahme der Arbeiten:

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag nachm. von 4 1/2 - 5 1/2 Uhr.
Mittwoch und Samstag von 4 - 5 Uhr.

Gemeinsames Nähen und Stricken:

Montag und Donnerstag von 4 1/2 - 6 Uhr und 8 - 10 Uhr.
Für Kinder: Mittwoch nachm. von 4 - 5 1/2 Uhr.

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

Wer Geld sparen will,

besorgt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

Wichsleder-Kinderstiefel, äußerst dauerhaft, starke Böden.
23-24-2.75, 25-26-3.10, 27-30-3.50, 31-35-3.95

Ein Posten Schnürstiefel, braun, echt Chevr. mit Ladt.,
kräftige Böden 25-26-3.50, 27-30-4.00, 31-35-4.50

Ein Posten Damen-Schnürstiefel, braun echt Chevreau,
mit Ladtappe 5.75

Ein Posten Damen-Schnürstiefel, braun echt Chevreau,
mit Ladtappe 6.00

Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe, br. echt Chevr. 5.00

Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe, schw. m. Ladt. 4.50

Damen-Cord-Hauschuhe, Ledersohlen und Flecke 0.35



ADLER

Automobile

Fahrräder

Schreibmaschinen

Höchste Auszeichnungen. — Goldene Staatsmedaille.

Grosse Taunusstr. 1
Tel. 108

SCHRODT, Höchst a. M.

Kaiserstrasse 13
Tel. 102

Vertreter: Königstein und Umgebung Jean Beppler, Königstein i. T.

Illustriertes Sonntags-Blatt

zur
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. E.

1914. * Nr. 44

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

Das war vor zwei Stunden etwa. Natürlich machte ich mich sofort daran, den Mordbuben aufzustoßern. Es ist mir aber selbst mit der größten List nicht gelungen. Auf der Suche zerriß ich mir den Mantel und geriet bis über die Knie in Morast. Morgen werde ich sofort erlitten und dann wollen wir die Sache weiter ver-
Sollte man das für möglich halten? Sicher hätte der irgendwo eine Schlinge gelegt und wollte nach der Stelle. Denke ich mir und hielt die Gelegenheit für gar zu günstig, mich zu befördern. Es muß sich also um einen von der schlingigen Sorte handeln, einen Wilddieb, der nicht nur Schlingen legt, sondern auch die Büchse zu führen weiß.“
Ulrich, Ulrich, Sie sind zu waghalsig!“ stöhnte Lotte, noch immer ganz fassungslos. „Heute ging die Kugel vorbei, um

dante Ihnen! O, wie könnte ich mich fürchten, wo ich weiß, daß ein Engel für mich betet! Der Gedanke macht mich so unfagbar glücklich. Lottchen, meine treueste Freundin, mein —“

Das Wort kam nicht mehr über seine Lippen, denn schon fand der Oberförster sich ein. Aber in dieser seligen Minute wußten sie es beide ganz genau, daß in ihnen Herz zum Herzen schlug, daß der Liebe ehernes Band sie unzertrennlich umschlungen hielt. „Also nun erzähle mir den Vorgang noch einmal ganz genau. Aber deinen Punsch laß nicht kalt werden“, sagte der alte Herr, sich schwer in einen Sessel fallen lassend.

Bis in alle Einzelheiten beschrieb Ulrich sein Erlebnis. Vermutungen und Erwägungen mannigfaltigster Art knüpften sich daran, und erst lange nach Mitternacht trennte man sich.

Gar mancher bekannte Wilberer und Strauchdieb kam als der Tat verdächtig in Betracht; doch an den wirklichen Täter, der kein anderer war als Joseph Warschau, dachten die beiden nicht. Bis zu dieser späten Stunde saß der in seiner blinden Jagdleidenenschaft zu jedem Verbrechen fähige Schurke noch draußen im Dicksicht,

bedauerte es schmerzlich, daß seine Kugel ihr Ziel diesmal verfehlt hatte und schmiß die schlimme Pläne. — O, was hatte er sich von diesem Herbst versprochen, wie wollte er in Nacht und Wetter seiner wilden Lust frönen in den wilden, reichen Forsten des alten Oberförsters, der ihm mit dem lahmen Beine nicht viel würde schaden können! Und nun mußte der Forstassessor dazwischenkommen, die-
jergesährliche



Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger. (Mit Text.)

„Himmel, ich hätte den Mordbuben hier in meinen Händen!“
Kurz Zeit waren Lottchen und Ulrich, nachdem dieser sich Speisezimmer eingefunden, allein miteinander. Da ergriß ihn ein Ungeheuer ihre Hand, drückte sie mit einer Innigkeit, wie noch niemals zuvor und stammelte, während seine Augen sie schauten, daß sie ihre Blicke verlegen senkte: „Lottchen, ich

Spürhund. Doch lange sollte der es nicht machen hier! — Erst als der Morgen graute, schlich der „Schwarzkünstler“ heim. — Daß man ihm auf die Spur kommen könnte, befürchtete er nicht, denn er verstand sich auf sein Handwerk und kannte alle Listen und Kniffe, die dazu gehörten.

Mit wendender Post erhielt der Oberförster von seinem

Freund Blaumeier eine Antwort auf sein Schreiben, die ihn sehr befriedigte. Der Bankier teilte ihm nämlich mit, daß er noch in dieser Woche nach Hirschfort kommen würde und zu jedem Freundschaftsbesuch herzlich gerne bereit sei.

„Vottchen, wir kriegen Besuch!“ rief der alte Herr darum guter Laune in die Küche, nachdem er den Brief sorgfältig durchgelesen hatte. „Der Berliner Bankier, mit dem ich mich in Teplitz so angefreundet habe, hält Wort. Er wird Freitag jedenfalls bei uns eintreffen und sich mehrere Tage hier aufhalten.“

Warum der Vater deswegen so erfreut war, verstand das Hausmütterlein nicht recht. Er pflegte doch sonst nicht sehr für Einquartierung zu sein. Und gerade jetzt, wo ihn zudem das Rheuma wieder besonders arg plagte? Das müßte wirklich ein prächtiger alter Herr sein, dieser Bankier Blaumeier aus Berlin. Hoffentlich stellte er nicht zu hohe Ansprüche und versprach sich nicht zuviel von so einer weltentlegenen Oberförsterei. — Sie war wirklich gespannt auf den Herrn, von dem immer wieder gesprochen wurde, als sei er etwas ganz Besonderes. Ach, des Vaters Geldsorgen ahnte sie ja nicht! Für solche Sachen fehlte ihr noch jegliches Verständnis, weil sie stets geheim vor ihr gehalten wurden. Gewiß, welche ungeheuren Kosten er gehabt hatte im letzten Jahr, das wußte sie. Doch ließ sie sich nicht träumen, daß der letzte Rest seines kleinen Vermögens daraufgegangen war.

Am Freitag abend traf Herr Blaumeier pünktlich ein. Er war ein kleines, sehr bewegliches Männchen mit vollständiger Glase, graugesprenkeltem, einst fuchsigem Schnurrbart, winzigen, sehr klugen, aber unruhigen Augen von der Farbe einer Haselnuß und einem etwas ins Bläuliche spielenden roten, feisten Gesicht. Ehe Lotte ihn noch recht sah, hörte sie schon sein lautes, mederndes Lachen, das ihm zur zweiten Natur geworden war, das er sogar nicht unterlassen konnte, wenn von sehr ernstlichen Dingen geredet wurde.

„Aber mein guter alter Forststrat, hol's der Hentel, Sie lahmen schon wieder? Trotz Teplitz und unserer Hundekur? Das tut mir aber furchtbar leid, alter Leidensgefährte!“ redete er auf den Oberförster ein, nachdem er sich glücklich aus Fußsack und Decken geschält und vom Wagen geklettert war. Dabei reichte er Martin mit theatralischer Geste beide Hände. Und dieser drückte sie bieder und herzlich, wie er es meinte, nahm den kleinen Herrn am Arm und führte ihn ohne viele Redensarten ins Haus, in eins der nett eingerichteten Fremdenzimmer. Noch mehrmals hörte Vottchen von drinnen das medernde Lachen, dann erschien der Gast in tadellosem Gesellschaftsanzug, im Knopfloch das Bändchen des Roten Adlerordens, am kleinen Finger der linken Hand zwei schmale Brillantringe, wurde ihr vorgestellt, lachte wieder, sagte ihr ein artiges Kompliment und tat sofort recht vertraut, ganz wie ein wohlmeinender alter Onkel. Und wie verstand er zu unterhalten! So einen witzigen, geistreichen Herrn hatte sie lange nicht gesehen. Plattdeutsch und berlinisch konnte er reden, sächseln sogar, gerade, wie es paßte, und wie sah er spaßig aus, wenn er so recht herzlich lachte! Schade, daß Ulrich nicht da war. Nun, er würde sich gewiß auch bald mit diesem Herrn Blaumeier anfreunden. Wie tat so frohe Laune einmal wohl in dem ernstlichen Hause, wo so wenig gelacht wurde!

„Sagen Sie mal,“ fragte der Bankier plötzlich im Laufe der anregenden Unterhaltung, „wohnt hier in der Nähe nicht ein Mittergutsbesitzer Buchow, der einen schwunghaften Holzhandel und sonstige Geschäfte nebenbei betreibt?“

„Ja, leider“, antwortete Martin.

„Wieso? Kennen Sie den Menschen?“

„Leider!“ wiederholte der Gast.

„Da stehen Sie wohl nicht gerade auf nachbarlich-freundschaftlichem Fuß mit ihm?“

„Wir verkehren nur geschäftlich. Er ist übrigens noch nicht lange in Fintenwerder. Sie kennen ihn gewiß von früher?“

„Ach nein, nein, nicht weiter! Hörte nur mal von ihm und lese öfter seine Holzangebote. — Sagen Sie mal, lieber Freund, Sie haben ja aber wundervolle Gehörne hier an den Wänden. Alles von selbsterlegtem Wild? Ganz eigenartige Exemplare sind ja darunter. Die muß ich mir doch mal genauer ansehen.“

Mit Eifer versicherte der alte Weidmann, stolz auf diese Trophäen, daß sich auch nicht ein gekauftes Stück im Hause befände.

Man erhob sich vom Tisch, die Herren zündeten Zigarren an, Blaumeier bewunderte mit übertriebenem Interesse Hirschgeweihe und Rehgehörne, und dann begaben sie sich ins Bureau, um über eine geschäftliche Angelegenheit zu sprechen, wie der Vater zu Lotte sagte. Sie hörte von drüben wieder das medernde Lachen und zerbrach sich nicht weiter den Kopf über das, was es zu besprechen gab.

„Also Oberförsterchen, Sie plagt nicht nur das Rheuma, sondern auch die Geldsorge?“ nahm Blaumeier das Wort, nachdem sie sich drüben plazierte hatten. „Ja, wer hat heute keine

Geldsorgen!“ fuhr er dann mit einem Seufzer fort. „Sie wissen mich in Teplitz vertrauensvoll in alles ein, lieber Freund. Ja, traurig mit Ihrer armen Gattin! Ja, ja, so etwas geht ins Geld. Und Ihr Gehalt ist, wenn die Landwirtschaft ja auch wohl etwas außerdem abwirft, nicht zu bedeutend für das Amt, das Sie versehen. Gätten es nur von vorneherein mit Ihren Eriparrnissen etwas anders anstellen sollen, wie ich schon früher sagte. Ihnen da mal einen Vorschlag machen, einen Weg weisen, der Sie sehr bequem zu der Möglichkeit führt, in kurzer Zeit Ihr Kapital verdoppelt zu sehen.“

„Ach, lieber Blaumeier,“ unterbrach Martin den Bankier ungeduldig, „wo nichts ist, kann auch nichts verdoppelt werden.“

„Wo nichts ist? Gesehen nicht wöchentlich Tausende durch Ihre Hände? Sie besitzen Vollmacht, können als Oberförster der alten, geisteschwachen Fürstin schalten und walten wie Sie wollen. Haben mir doch genau erzählt, wie es steht. Da behalten Sie hübsch mal zwanzigtausend Mark zurück — versehen Sie mich, Freundchen, nicht für sich natürlich! — und damit speculate Sie. Übers Jahr gehört das Geld mit voller Verzinsung wie Ihre Bank zu Ihnen zahlt, wieder Ihrer Herrin.“

Sie mehr dran verdient haben, das ist Ihr Gewinn.“ „Solche Geschäfte liebe ich nicht!“ schnitt der Oberförster ihm barsch, mit heftig abwehrender Gebärde das Wort ab. „Geld schon speculate werden soll, dann muß es mit eigenem Gese-

geschehen, nicht mit anvertrautem Gut.“ Blaumeier fuhr auf von seinem Stuhl, schlug mit Reize die Hände zusammen, schüttelte den kahlen Kopf und rief in gereiztem Ton aus: „Aber bester Martin, Sie sind doch kein Kind. Wägen Sie sich auch im Leben nie viel um Geldgeschäfte gekümmert haben, Sie müssen mich doch verstehen! Trauen Sie mir denn wirklich zu, ich könnte Sie zu einem unsauberen Geschäft verleiten, zu einer Spekulation, die nicht totficher ist? Sehen Sie einmal hier dieses neue Bergwerksunternehmen.“

Dabei griff er in seine Brusttasche und warf einen kleinen Stoß Papiere auf den Tisch. „Das ist so etwas! Noch sind einige Kraxe zu haben, freilich nicht unter zwanzigtausend Mark. Und hier läßt sich für eine Verdoppelung des Anlagekapitals garantieren. Ich selber würde für Sie jede Weihe mitnehmen, ohne Bedenken. Passen Sie mal auf, ich wußte nur in das Unternehmen ganz genau ein. Werfen Sie mal einen Blick auf diese Liste; das sind die Namen der Beteiligten. Fürsten und Grafen, die Ihnen bekannt sind, wohl den sich darunter, und Borsenmänner, die in solchen Sachen gewöhnlich sehr geschäftig sind. Natürlich würde Ihr Name nicht wünschenswert in die Öffentlichkeit gelangen, wenn Sie das nicht wünschen. Ich würde das schon machen. Sehen Sie, meine bedeutende Person ist mit achtzigtausend Mark dabei.“

Und nun begann der Bankier zu reden. Wie ein Duell, der verstopft war und sich plötzlich mit Gewalt Bahn gebrochen, sprudelten ihm die Worte aus dem Munde. Dabei sprang er bald auf vom Stuhl, sank bald wieder zurück, fuhr mit den Händen in die Luft, schlug sie zusammen, faltete sie wie zu einem Gebet, vergrub sie in die Hosentaschen und machte beobachtend eine gar possierliche Figur. Wenn Vottchen ihn so hätte beobachten dürfen! Und diese Modulation der Stimme, das ganze Spiel, ja, der talentvollste Schauspieler hätte von ihm lernen können.

Und Martin saß stumm und still mit düsterer Stirn. Warum der breiten Brust verkränkten Armen in seinem Sessel gab der Mensch sich diese große Mühe, warum bot er alle seine Überredungskunst auf? Handelte er wirklich ganz selbstlos, das Was er sagte, besaß Hand und Fuß, war sehr einleuchtend, unterlag keinem Zweifel. Und wie er auf die Pflichten eines treuherzigen Gatten und Vaters geschickt hinzuzielen konnte, nicht

Richt engherzige Strupel, nicht bequemer des altbekannten das bange Zagen vor etwas, das außerhalb des alltäglichen Rahmens liege, dürfe den wahren Freund von seinem zum Heil derer, die ihm wert sind, abschrecken.

„Und mein Ehrenwort darauf, Oberförster, daß ich Ihnen anstandslos zuzahle, was von den zwanzigtausend Mark übers Jahr an der doppelten Summe fehlt! Man muß Sie an beiden Ohren packen und zu Ihrem Glück zerren, sonst stehen Sie hart und steif abseits wie ein Eichbaum.“

Nach diesen mit großem Nachdruck gesprochenen Worten ließ Blaumeier eine Pause folgen, fuhr sich mit dem rechten Taschentuch über die von Schweißperlen bedeckte Stirn, einen forschenden Blick aus seinen Haselnußaugen so in Eifer sinnendes Antlitz, erkannte, daß er sich nicht umsonst so in Eifer geredet und schickte sich sofort zu einem neuen Versuch, man

Doch da erschien Vottchen, die sich ganz und gar nicht erklären konnte, was hier so lebhaft verhandelt wurde, und bat, man möchte doch in den Salon kommen, da es dort weit gemüthlicher und auch wärmer sei.

„Wie gnädiges Fräulein befehlen“, sagte der Bankier, sich überlegend und wieder in sein mederndes Lachen, das für eine Weile ganz verstummt gewesen, verfallend.

„Ja, ja, wir können morgen weiter darüber reden“, brummte Martin, sich mit einem Seufzer erhebend.

„Sobald ich denn auch Ulrich, lernte den vielbesprochenen Freund ebenfalls kennen, lachte pflichtschuldigst über seinen Witz“, war mit den Gedanken aber meist bei ganz anderen Dingen.

„Muß das Haus auf ein paar Wochen verlassen“, sagte er, sobald sich Gelegenheit dazu bot, mit trübem Lächeln zu Lottchen. „Habe den Hilfsjäger Miller heute davongejagt, weil er über betrunken war und über zwei fehlende Klaster Buchenholz sein Rechenhaft ablegen konnte. Um nun mehr im Zentrum zu logieren. Die alte Mathilde, die für ihn so lange gesorgt wird sich auch mein leibliches Wohl gewiß gern auf die Zeit anlegen lassen.“

„Ach, Ulrich, das ist doch wohl Ihr Ernst?! Dann sehen wir ja überhaupt nicht mehr!“

„Lotte darauf im Ton aufrichtigen Bedauerns aus. „Was sagt mir dazu?“

„Ich sprach schon nachmittag mit ihm darüber. Pflicht geht über Vergnügen. Und Sonntags komme ich bestimmt regelmäßig.“

„Dabei suchte er, während die gemeinsamen Herren eifrig über die alten Herren eifrig über die gemeinsamen Leplerer Bekannte zu sprechen, unter sich um sie nicht kümmern, unter dem Tisch ihre Hand, die sie, daß dunkle Blut in ihre Wangen stieg und schaute sie wieder an, als sollte sie in seinen Augen lesen, wie sehr er sie liebte.“

„Daß er doch nur Gelegenheit finden sollte, es endlich einmal ins Klare zu bringen zwischen ihr und sich! Die dürsteten seine Lippen nach dem ersten Kuß von ihrem Rosenmund, wie verlangte es ihn mit der unbezwingbaren Gewalt, ihre Hand an sein Herz zu drücken.“

„Bald mußte das sein, denn die Pein des Sichdulden-müssens war er nicht mehr lange aus.“

„Schon am nächsten Tag siedelte er sich tatsächlich in das schlichte Hinterhauslein, das der entlassene Hilfsjäger Miller bisher bewohnt hatte, über, sehr zum Leidwesen seiner Feinde und der Unterbekannten, die nun eine noch schärfere Kontrolle befürchteten. Lottchen hielt es für ihre Pflicht, das zu sorgen, daß er es in dem so dürftigen Asyl wenigstens ein klein wenig behaglich fände.“

„Schaffen, gab der alten Mathilde ihre Anweisungen und ließ sie täglich mit den erforderlichen Lebensmitteln hinüber.“

„Sorgte sie den Geliebten, um den ihr Herz so manchemal in schmerzliche Sekunden zu sehen bekam, war für sie überaus schmerzhaft.“

„Seit den Abend auf ihn geschossen worden, ohne daß es ihm geklärte war, auch nur eine Spur von dem Täter zu entdecken, konnte sie eine geheime Angst nicht mehr los werden.“

„Der Oberförster und sein Freund Blaumeier sprachen während dieser Tage fast nur von dem Bergwerksunternehmen.“

„Dieser ihm so klipp und klar immer wieder auseinanderfetzte, wenn sich der Bankier Vorschlag auch nicht mehr für ein Schelmchen mit seinem eigenen Vermögen einzusetzen und das Geld, das zu beschaffen, dann durfte man doch nicht länger mißgünstig sein.“

„Überhaupt, ein Mann wie Blaumeier! — Fünfzehntausend Mark, deren Zahlung lange vor dem Fälligkeitstermin an die Forstkasse geleistet worden, hatte Martin zur Hand. Fünf brauchte er nur von der Bank in der Stadt zu haben. Dann war die Summe beisammen. Er überwand also

die letzten Bedenken, vertraute dem Freunde das Geld an, ein paar Formalitäten wurden schnell erledigt und damit gut.

Aber als der Oberförster dann einmal wieder ganz allein mit sich war, draußen unter seinen Eichen und Buchen, unter den widerlichsten Freunden, die ihm seit einem Menschenalter ans Herz gewachsen waren, da wälzte es sich, trotz der Ausichten auf glänzenden Gewinn und damit Befreiung von vielen nagenden Sorgen, doch wie eine Zentnerlast auf seine Seele, und es drückten ihn fremde Stimmen, die er dort hörte im Windesbrausen, es kam ihm vor, als sei vieles auf einmal ganz anders geworden hier in seinem alten, trauten Wald. An allerlei mißglückte Spekulationen, an Banktrach und Geldverluste, die selbst die klügsten Vörsianer sich nicht hatten träumen lassen, mußte er denken, und dann immer wieder die eine Frage: „Durfst du das Geld anrühren?“ Warum ließen hundert so sichhaltige Gründe die nur nicht verstummen?



Fassade der Kathedrale in Reims. (Mit Text.)

Lottchen gefiel der witzige Bankier schon lange nicht mehr so gut wie am ersten Abende. Daß er immerfort mit dem Vater besondere Angelegenheiten zu besprechen hatte, für die sie offenbar für zu dumm und zu kindlich gehalten wurde, behagte ihr ganz und gar nicht. Nun, morgen würde er wieder abreisen. — Jetzt saß er im Bureau und schrieb Geschäftsbriefe. Ein paar Stunden wollte er ganz ungestört sein. Ihr war das schon recht, denn auch sie hatte im Haushalt Wichtiges zu besorgen.

Da das Wetter am Nachmittag prachtvoll wurde und die Sonne wie zur Lenzeszeit ins Fenster lachte, beschloß Blaumeier einen längeren Spaziergang zu unternehmen, ganz allein. Der Oberförster hatte auf dem Holztermeine zu tun, konnte sich darum nicht um ihn kümmern. So mochte es ihm nach Erledigung seiner Korrespondenz wohl langweilig geworden sein im grauen Hause, zumal das schöne Föchterlein sich heute gar so wenig bliden ließ und eine so trübe Miene aufgesetzt hatte. Warum nur?

„Willst doch Zuchow mal aufsuchen!“ sagte er sich, als er die Grünförster Straße erreichte und dort den nach Finkenwerder zeigenden Wegweiser sah. Daß er diesen in Berlin übel verächtigen ehemaligen Pferdewasser, Güteragenten und dunklen Ehrenmann nur dem Namen nach kannte, stimmte nämlich nicht. Es hatte

sogar eine Zeit gegeben, zu der sie beide gemeinsame Geschäfte machten. Vielleicht wäre der Herr Rittergutsbesitzer, wenn man ihn zu nehmen verstände, auch zu einer Beteiligung an dem gar so verlockenden Unternehmen zu bewegen.

Zuchow erkannte den Bankier, trotzdem er ihn so lange nicht gesehen, auf den ersten Blick und fühlte sich geschmeichelt, als der nach lebhafter Begrüßung behauptete, nur einmal im Vorübergehen herangekommen zu sein, um des alten Bekannten Musterwirtschaft, von der er in Berlin sogar schon gehört, mit eigenen Augen zu sehen. Der Schlossherr ließ sofort Wein bringen, und bald sprach man lebhaft von alten und neuen Zeiten. Sehr geschickt wußte Blaumeier das Gespräch auch auf sein Bergwerk zu lenken und auf die vorzüglichen Ausichten, die es böte.

„Weiß schon, weiß schon!“ winkte Zuchow indessen schnell ab. „Bin über die Sache bereits orientiert. Mag ganz gut sein, aber man kann sich auch verrechnet haben. Kenne weit sicherere Unternehmungen.“

Den Bankier reizte das, und mit derselben Lebendigkeit, wie er es Martin gegenüber getan, setzte er auch diesem alten Praktikus auseinander, warum gerade hierbei weit mehr zu erwarten sei, als bei jeder andern Spekulation. Und um ganz besonders Eindruck auf Zuchow zu machen, verriet er zum Schluß seiner Ausführungen sogar unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß selbst der Oberförster Martin sich mit zwanzigtausend Mark beteiligt habe.

„Das glaube ich nicht“, sagte der ehemalige Pferdewaller mit unglaublichem Kopfschütteln. „Wie sollte der zu dieser Summe kommen? Ich weiß bestimmt, daß er keinen Heller mehr besitzt.“
„Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß es sich so verhält.“

(Fortsetzung folgt.)

Die schwarze Frau.

Von Alb. G. Krueger.

(Nachdruck verboten.)

In der rauchgeschwärzten Halle des Hauptbahnhofs der Residenz stand ein Sonderzug mit Kriegsmaterial und der dazu gehörigen Begleitmannschaft zur Abfahrt nach der Grenze bereit. Zum größten Teile hatten die Leute ihre Plätze schon eingenommen. Und nur hier und da noch stand eine kleine Gruppe ab-schiednehmend oder lachend und schwatzend auf dem Bahnsteig. Die Stimmung aller war entschieden gehoben und zukunfts-sicher.

Geschäftig glitten Bahn-beamte am Zug entlang, schlossen hier eine Tür, untersuchten dort eine Kupplung, eine Verschraubung und warfen von Zeit zu Zeit einen Blick nach den Offizieren, die den Transport führten und die mit dem Bahnhofsvorsteher bei dem Zugführer in der Nähe der Maschine standen. — Auf der riesigen modernen Schnellzugs-lokomotive lehnte schweigend der alte, im Dienst ergraute Führer Dill. Aber der sonst so ruhige, gelassene Beamte erschien heute merkwürdig nervös. Bereits im Maschinenschuppen hatte er zur Verwundung des Heizers jeden, auch den unwichtigsten Teil seiner Lokomotive einer peinlich genauen Besichtigung unterworfen, hier probiert und dort gedreht. Aber immer noch schweiften seine Augen ruhelos über alle Glieder des eisernen Riesen. Dann wieder starrte er düster hinaus auf die Straße, die immer mehr in der zunehmenden Dunkelheit verschwand, und von der der Sturm dicke Regenmassen daherjagte.

Jedesmal, wenn das Hallendach unter einem erneuten, bösenartigen Angriff des Sturmes dröhnte und knatterte, zuckte er zusammen, und ein tiefer Seufzer hob seine breite Brust. Endlich

fuhr er auf, schaute eine Weile zu, wie der Heizer eine neue Ladung Kohlen in die Feuerung schickte, kletterte dann hastig von der Maschine und näherte sich dem Bahnhofsvorsteher, der in eifrigem Gespräch mit den beiden Offizieren über die Chancen des Feldzuges begriffen war. Aufmerksam lauschend stand der Zugführer daneben. Dieser, ein kleiner, beweglicher Mann mit unruhig flackernden Augen, hatte den Führer kaum erkannt, als er auch schon eifrig auf ihn losfuhr: „Dillchen, alter Freund, alles im Lot, he? — Dolles Wetter heute, was? — Wird ne wilde Nacht geben! — Werden wir's rechtzeitig schaffen? — Am Ende nehmen wir doch Vorspann, nicht?“

Finster blickte der Angeredete eine Weile auf den unruhig hin-



Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August. (Mit Text.)

Zeichnung von A. Winter.

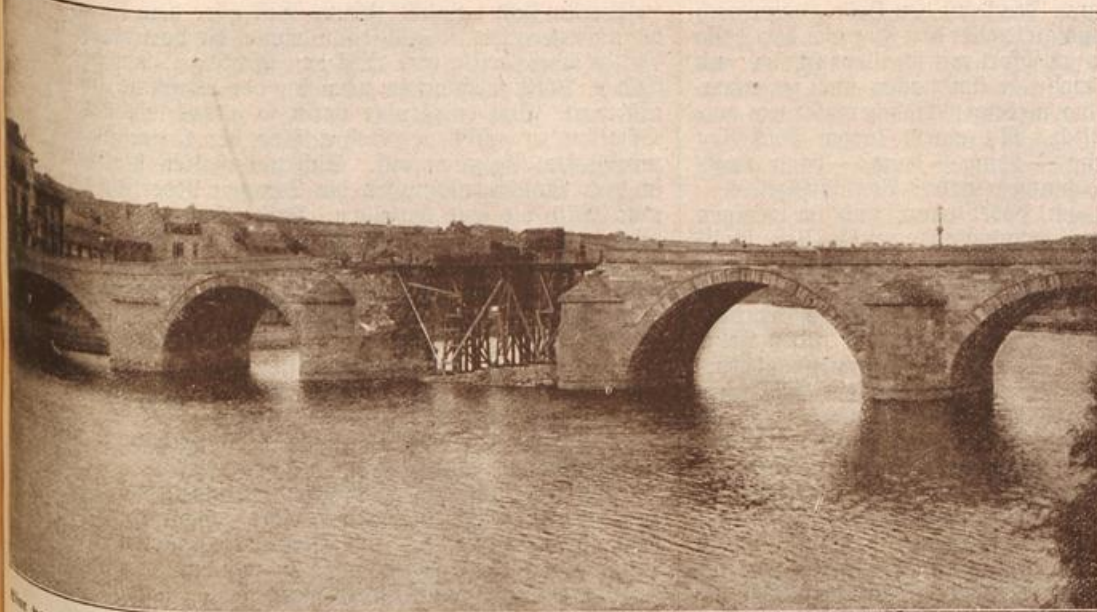
„Um Gottes willen!“ schrie er auf. „Er wird doch nicht? — Reden Sie ... reden Sie ...“

Nachdenklich schaute der alte Führer von dem einen zu dem anderen. Auch die Offiziere waren interessiert näher getreten. Dann sagte er finster:

„Krant? — Nein! — Aber — ich weiß nicht, was das ist — wie Vergesamt liegt es auf mir, wie das Vorgefühl von etwas Drohendem, Gräßlichem. Ein ganz sonderbares Angstgefühl bedrückt mich und schnürt mir die Kehle zu!“

„I, Dill, das macht das Wetter. Das fällt einem so auf die Nerven! — Na, warten Sie mal ...“

und her trau-
velnden Men-
nen mer-
dann schüt-
telte er den
Kopf:
„Vorspann?“
„Un-an-
— Bei sol-
chem Wetter
ist's am be-
sten, man hat
d.e. Ellen-
gen frei.
Aberhaupt
hüfte ich auf
alle Kohlen-
krämen.
War n.e. e n
Freund da-
von! — Das
Wetter ist das
Schlimmste
noch nicht.
Haben wir so
alles durch-
gemacht, ab-
les! — Aber
— ich noch
nicht — wenn
nur —
„Wenn —
was?“ —
der Stations-
beamte ein-
und blickte
prüfend auf
den Lokomo-
tivführer, der
unruhig auf
das Toben
des Sturmes
lauschte. Dills
blaßes, zut-
tendes Gesicht
fiel ihm auf.
Und so fügte
er schnell ha-
zu: „Aber
was fehlt Ih-
nen, Mann,
sind Sie denn
krant?“
Erst recht
der
Zugführer
einen
zur Seite?
—
zur Seite?
—
Neden



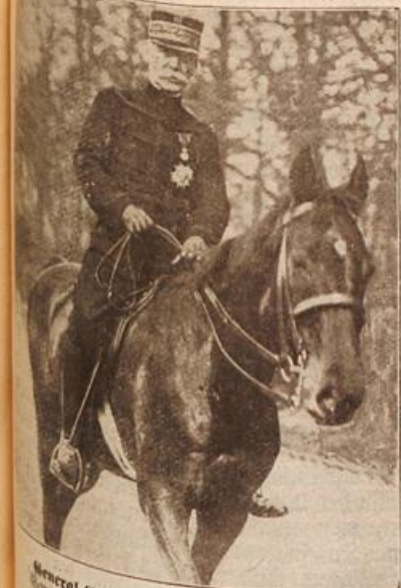
Von den Belgiern zerstörte Maasbrücke bei Huy, die von den Truppen nach der Einnahme von Huy in kurzer Zeit derart wiederhergestellt wurde, daß sie die schwersten Transporte trägt. Cop. Vereinigte Fotobureaux, Amsterdam.

Dill kletterte der kleine, quecksilbrige Zugführer in den runden Flasche in der Hand, die er dem Lokomotivführer reichte:



Kulturbild aus „Daily Mail“: Kriegsverbrüderung eines britischen Matrosen mit einem belgischen Königsgener.

„Ist guter Kognat von me nem Sohn, dem Kaufmann in Stettin. Echte Marke!“



General Gallieni, Eroberer von Madagaskar, Gouverneur von Paris. Phot. Berl. III. Gef.

„So ungern ich Ihre Gesellschaft miße, aber — es wird Zeit,

Bureau, um das Nötige anzuordnen.

Dill kletterte auf die Maschine. Ein schneller Blick streifte Manometer und Wasserstandszeiger. Seine Hand griff an den Hebel.

„Abfahren!“ bröhlte da auch schon die Stimme des Stationsbeamten vom Ende des Zuges her über den Bahnsteig. Ein Signal des Zugführers nun, dem ein langgezogener Pfiff der Maschine antwortete; langsam zog diese an, und langsam, fast widerwillig,

bitte Platz zu nehmen!“ Mit einem kurzen: „Wird gemacht!“ nickte er dem Lokomotivführer nochmal hastig zu und eilte dann mit schnellen Schritten ins



Oberdenksitz Karl Mind aus Tröbel bei Glogau. (Mit Text.)



Der österreichische General Ritter v. Außenberg. (Mit Text.)

folgten die Wagen. Ein weiterer Druck auf den Hebel, dann noch einer, und mit halber Geschwindigkeit glitt der Zug aus der Halle und hinein in den Sturm, der sich sofort mit schrillen Heulen und Pfeifen auf ihn stürzte, als wolle er ihn packen und zerreißen.

Wie Gespenster huschten die niedrigen Weichenlaternen vorüber, verschwommen, undeutlich. Mit einem kurzen Ruck flog die Maschine nach rechts. Bang — bang — bang — bang ging's schräg über vier, fünf Geleise hinweg in das Ausfahrtsgeleise.

Noch ein energischer Riß am Hebel dann, und in wenigen Sekunden war die volle Fahrgeschwindigkeit erreicht. Unaushaltbar, in rasender Fahrt, sauste nun der Militärzug durch den Sturm vorwärts, hinein in das Unbekannte, Ungewisse, das sich schwarz und gähnend dem Gebilde der Menschenhand entgegenstemmte.

Die rechte Hand an der Steuerung, mit der Linken den Hebel regulierend, das Knie fest an die Wand des Maschinenhäuschens gestemmt, stand Dill und starrte unverwandt auf den Kilometerzeiger und seine an dem Ständer desselben befestigte Uhr, um annähernd festzustellen, an welcher Stelle der Strecke er sich befand. Die Ausgudfenster waren durch den dagegen prühenden Regen unsichtbar, überhaupt jeder Ausblick auf die Strecke, der unglaublichen Finsternis wegen, völlig unmöglich.

Gespensisch flammte es von der Maschine in die Nacht, so oft der Heizer die Feuerungsstür öffnete, um frische Kohlen einzuworfen. Und die Feuerfarben beleuchteten für kurze Zeit die Finsternis und den prasselnden Regen, durch die der Zug dahin sauste auf gut Glück. Immer wieder versuchte der besorgte Führer, sobald er mittelst Uhr und Kilometerzeiger festgestellt hatte, daß eine Station nahe und er den Signalfisch löste, seitlich hinauszu spähen. Aber der Sturm warf ihm jedesmal so wütend den Regen in das Gesicht, daß er schleunigst zurückprallte und Mühe hatte, die enormen Wassermassen aus Augen, Bart und Hals zu schütteln. Nicht die Hand vor Augen war zu erkennen. Von Signalen keine Spur. Nur das Wimmern der elektrischen Glodensignale gab einen ungesicherten Anhalt. Und mit äußerster angespannten Nerven lauschte Dill auf diese schwachen Laute.

Station auf Station wurde durchflogen. Sekundenlang ein heller Schein, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, ein unheimlich hohl rollendes Donnern und Rattern dabei, dann wieder die stockfinstere, heulende Nacht.

Immer nervöser wurde der alte Führer, je länger die Fahrt dauerte. Die Geschwindigkeit des Zuges war befohlen. Die mußte er halten. Da gab's gar nichts. Aber dies ungewisse Fahren peinigte ihn ganz entsetzlich. Gar nicht einmal brauchte eine von ruckloser Hand geworfene Bombe dem Zuge gefährlich zu werden. Wie leicht konnte der Sturm Telegraphenstangen auf die Schienen werfen, Bäume auf die Bahn schleudern! Bei diesem rasenden Fahrtempo blieb dann auch nicht ein Stück des Zuges heil, kein Menschentocher unzerbrochen. „Hadesfleisch“ nannten das die schnoddrigen jüngeren Kollegen! Vrrr! — Und nichts dagegen tun können — nichts! Sich ganz und gar auf das Pflichtgefühl der Bahnbeamten verlassen müssen — gräßlich!

Tiefatm seufzte Dill. Eine Höllenfahrt fürwahr!

Der verhältnismäßig sicherste Teil der Strecke war jetzt zurückgelegt. Nun kamen in fast ununterbrochener Folge Viadukte, Kurven, starke Steigungen und Senkungen. Glühendheiß übergoß es den Führer. Die unerklärliche Angst hob ihn förmlich. Er mußte sich orientieren, koste es, was es wolle — er durfte so nicht weiter fahren. Hastig riß er das Ausgudfenster an seinem Stand auf und stellte es fest. Mochte ihm immerhin der Regen bis auf die Haut dringen. Egal. Nur endlich Gewißheit!

Wieder wurde es sekundenlang hell neben ihm, flog der Zug an einer Station vorüber. Gott sei Dank, Dornburg! Gleich dahinter kam eine Kurve. Da hatte der Zug den Sturm von der Seite. Das war besser. Da war sie schon.

„Achtung!“ schrie Dill. Die Maschine flog herum. Ein heftiger Windstoß, der seitlich eine Wasserflut in das Maschinenhäuschen schleuderte, warf beinahe Führer und Heizer auf die Seite. Anklammern mußten sich beide, um nicht herabgeschleudert zu werden. Völlig geblendet, pustend hielten sie sich fest.

Nieder sauste der Zug jetzt in die Senkung. Gleichzeitig hob sich an der Windseite das Gelände zu einem bewaldeten Bergzuge, der die Gewalt des Sturmes brach. Sofort hörte das Treiben auf. Ordentlich still wurde es hier unten. Nur oben in den Wipfeln heulte und pfiß es noch unheimlich.

Hastig raffte sich Dill auf und lehnte sich an der dem Sturm abgekehrten Seite aus dem Fenster. Schwarze Nacht gähnte ihm entgegen. Aber rechts voraus erschienen in der Ferne ein heller Fleck. Winzig klein. Scharf spähte er darauf hin. Näher und näher flog der Schein. Grünes Licht, also freie Fahrt. Das letzte Wärterhaus. Zwei Meilen weiter lag die Grenzkation, an der bestimmungsgemäß die Fahrt ihr Ende erreichte. Aber kurz vor ihr war eine etwa dreitausend Meter lange Eisenbahnbrücke zu

passieren. Und eisigkalt glitt es Dill über den Rücken, als er an die unbegrenzten Möglichkeiten dachte, die dort eintreten konnten.

Zufällig streifte sein Blick den Lichtkegel, den der Schein der beiden Positionslaternen vorn an der Maschine in der Finsternis warf. Und er glaubte darin so etwas wie einen schwachen Schatten zu erblicken. Sofort stieg der Ärger in dem pünktlichen Beamten auf. Sicherlich hatten die Puffer dabei in dem Maschinenschuppen die Lampen lieberlich gereinigt, und nun blakte die eine derselben. Fest nahm er sich vor, den Puffer schon gründlich den Marsch zu blasen.

Ein gräßlicher, das Rattern der Maschine übergellender Schrei seines Heizers ließ ihn plötzlich entsetzt herumfahren. Barmherzigkeit! War da nicht schon das gefürchtete Gräßliche?

Totenbleich, die Linke an den Griff des Maschinenhäuschens geklammert, an allen Gliedern zitternd, stand der Heizer mit gebrechenden Knien und deutete verstört durch das Ausgudfenster in die Nacht hinaus.

Blitzschnell flogen Dills Augen in die Richtung der ausgetretenen Hand, und entsetzt fuhr auch er zurück.

Vor der Maschine, grell beleuchtet durch das Licht der Positionslaternen, schwebte eine riesige schwarze Gestalt in langwallendem Gewande. Und ihre ausgebreiteten Arme schienen heftig gegen die Ausgudfenster zu winken.

Überwältigt, keiner Bewegung fähig, starrte Dill auf das Phantom, an dem so deutlich als möglich ein hin und her wogender Kopf und die Arme zu unterscheiden waren. Herrgott, was war das? In rasendem Tempo zuckten die Gedanken in dem Hirn des erschrockenen Führers auf und nieder. Vergebens suchte er noch nach einer Erklärung der gespenstischen Erscheinung, — war diese spurlos verschwunden.

Schon war Dill geneigt, das Ganze für eine Sinnesstörung anzusehen, als das Phantom zum zweiten Male auftrat. Wieder hob sich langsam, anscheinend aus der Erde heraus, die schwarze Gestalt, wuchs zur Riesengröße und schwebte lautlos vor der Maschine her. Nur schienen die Arme diesmal noch heftiger zu winken als vordem.

Das aber war zu viel für den Heizer. Mit gellendem Schrei brach er in die Knie, kroch an Dill heran, klammerte sich an ihn fest und schrie heiser:

„Halten, Meister — um Gotteswillen halten! — Der Gott meiner Mutter — er winkt — halten, halten — es gibt ein Unglück! — Die Mutter warnt — so lieb hatte sie mich ja —“

Berzweifelt schüttelten dabei seine Fäuste den alten Führer, der immer noch sprachlos dem Phantom nachstarrte, das jedoch wieder verschwand. Die widerstreitendsten Gefühle zermarterten seine Brust. Was sollte er tun? Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Näher und näher raste die Endstation.

Hätte sich seine Seele in dem gewohnten Gleichklang befunden, nie und nimmer wäre ihm ein Halten liegen erschienen. Fahrt auch nur als im Bereich der Möglichkeit, daß ihn schon der So aber, noch beherrscht von dem Angstgefühl, das ihm plötzlich als der bessere Teil der Klugheit. Und nun traf sein die Dunkelheit abfuchendes Auge auch noch eine Reihe kleiner Lichtpunkte in der Ferne. Das waren die Lichter der Brücke.

Herrgott, die Brücke! Das entschied. Vielleicht war das Phantom doch ein Wink aus einer anderen Weltregion! Und als nun der Heizer, der immer noch krampfhaft seine Knie hielt, kammerte, erneut aufschrie: „Barmherzigkeit, Meister, halten meine Mutter — halten!“ riß er kurz entschlossen den Hebel herauf und öffnete das Ventil der Vakuumbremse. Er konnte nicht anders, auslachen, für verrückt halten — egal! Er konnte nicht anders.

In kurzen, stürmischen Stößen gelste die Dampfkeise auf. Wüstes Knirschen, Pfeifen und Schleifen der stark gebremsten Räder auf den Schienen. Ein heftiger Ruck dann — der Zug stand.

Sekundenlang rührte sich nichts daran. Zugbeamte, Coupéträger auf. Heftig rufend hasteten nach der Maschine, um zu erfahren, was das und Unteroffiziere nach der Maschine, um zu erfahren, was das plötzliche Halten zu bedeuten haben könne. Allen voran flog der kleine Zugführer.

„Dill — Mensch! — Was ist los? Was ist los? — Warum halten wir hier auf der Strecke?“ schrie er schon von weitem.

Doch Dill, wie von einem düsteren Traum umfungen, antwortete nicht. Langsam, rein mechanisch, begann er von der schwer auf dem Seitengeländer des Maschinenhäuschens, begann er, wortete nicht. Langsam, rein mechanisch, begann er, die Maschine herabzuklettern. In seinem Hirn schwirrte es, daß er momentan keinen vernünftigen Gedanken zu fassen vermochte.

Mit einem Satz aber war der Heizer mitten zwischen den ebenfalls bei der Maschine angelangten Zugbeamten, Offizieren und Unteroffiziere gesunken. Er schien vor Angst völlig sinnlos lachend und weinend phantasierte er von dem erschienenen Geist seiner Mutter. Ke'n Mensch konnte aus ihm Flug werden.

Da — da ist sie!" schrie er plötzlich auf und deutete entsetzt vor, wo soeben die Erscheinung wieder auftauchte. Der blasse, prallte der kleine Zugführer einen Schritt zurück und schaute mit offenem Munde die winkenden Arme. Auch die anderen blickten erstaunt erst das Phantom, dann sich selber. Niemand wußte so recht, was er sagen sollte. Nur der alte Dill schritt langsam, wie von einer zwingenden Gewalt getrieben, nach vorn zu den Laternen. Hier angelangt, ließ er sich plötzlich vor die Stirn. Und sofort ließ sein Fuß die Erde an seine Seite eilen, wo sich das Rätsel der Erscheinung auflöste: Durch irgendeinen, augenblicklich unerklärlichen Vorgang war ein großer Nachschmetterling in eine der Laternen geraten und flatterte, durch das grelle Licht erschreckt, nun heftig gegen dem Glase auf und nieder. Sein Schatten also war's, der allerdings ganz eigenartige Erscheinung zuwege brachte. Zugführer und Führer wurden sofort tüchtig ausgelacht. Und der Zugführer tief: „Na dem los, Dill, weiter! Wir bekommen die lästige Verpätung!"

Dill aber lachte nicht, sondern starrte finster nach der Richtung, in der die ominöse Brücke liegen mußte. Und erst auf einen Augenblick, erkaunten Anruf des Zugführers sagte er ernst und bestimmt: „Verpätung haben wir so wie so. Und da wir schon einmal halten, so stimme ich dafür, daß erst einmal die Strecke untersucht wird. Jenseits des Flusses sehe ich wohl die Brückenpfeiler, nicht aber auch diesseits!"

Die Verpätung verurteilte das Lachen und Schwätzen. Aller Augen richteten sich sofort forschend auf die Brücke. Lebhaft stimmten die Offiziere Dill bei. Und schnellstens wurden einige Zugbeamte ausgesandt, um die Brücke voranzuschicken. Im Laufschrift hasteten sie an. Und in ganz langsamem Tempo folgte der Zug. Er kam nicht weit. Bald genug stürzten die voraus Beordneten in den Fluß und winkend zurück. Zwei Pfeiler der Brücke waren durch den Zug unersparbar gesprengt. Und hätte Dill nicht gehalten, wäre der Zug unfehlbar in den Strom gestürzt.

Der Dill vorhin wieder auf die Maschine geklettert war, hatte den Nachschmetterling der Laterne entnommen und, da er sich am Ende der Maschine nicht verkraften konnte, getötet. Nun barg er ihn sorgsam in eine Streichholzschachtel und flüsterte leise dabei: „Ich will ich zum Anbeken aufbewahren, du schwaches Tierchen. Du hast viel getan in deinem kurzen Leben!"

Der Hase im Obstgarten.

Im Winter, der vegetationsarmen Zeit, hängt Mutter Natur ihren Kindern in Feld und Wald den Brotkorb etwas höher, so ist auch Freund Lampe gezwungen, seine Tätigkeit auf die Kulturen der Menschen auszudehnen und in den Obst- und Gemüsegärten seine Visitenkarte abzugeben. Aufmerksam spähernd er die Umfriedigungen, und bald hat der kleine Krümme Spalte entdeckt, durch die er seinen hageren Körper hindurchschleusen mag. Es mag deshalb die Mahnung an alle Gartenfreunde sein, zu unterziehen. Wenn der Hase an älteren Obstbäumen seinen allzu großen Schaden anrichtet — die alte rauhshalige Rinde ist ihm nicht saftig genug — so wird er für junge Anlagen gerade zum Verhängnis. Hier sind es nun die Apfelbäumchen, deren Rinde er den Vorzug gibt. 20 auch 30 Bäumchen benagt er in einer Nacht. Alle möglichen Mittel werden angewendet, ihn von seinen Dörfern fernzuhalten. So werden die Bäumchen gefalzt. Dies hilft auch nur kurze Zeit. Nach einiger Zeit abgepflegt, muß der Anstrich auch an den Bäumchen auf. Diesem intensiven finkigen Geruche gegen die Lampe in großem Bogen aus dem Wege. Doch werden die Lappen alle drei oder vier Wochen frisch getränkt, da sich der Geruch sonst verlieren würde. Das Umwickeln der Baumstämme mit Dornen oder Stroh könnte nur ein halbwegs oder Hochstämmen in Frage kommen; doch ist es anderen Entschlüssen nicht anzuraten, da durch die Dornen Nistplätze entstehen können, durch welche wieder Angriffspunkte abstraten, da durch dieses die Mäuse herbeigezogen werden, die später den Baumwurzeln sehr gefährlich werden können. Und dessen sicherste Schutzmittel ist die Umhüllung mit Drahtgitter. Im Winter würden Maschenweiten von 60 bis 70 mm genügen, im Sommer selbst die betrübende Erfahrung machen müssen, daß die Tiere, auch allerhand Kurzweil treiben sie hier. Im vergangenen Sommer sind mir von kaum flüggen Junghasen 1/2 m lange Triebe von einjährigen Birnveredelungen völlig abgebissen worden.

Es ist doch zweifellos, daß dieses Beginnen reine Spielerei war. Die Triebe blieben unberührt liegen, da Birnrinden von den Hasen nicht gern gestressen werden, und zweitens bietet in dieser Jahreszeit die Natur ein „Tischchen deck dich", wie sie es nicht besser wünschen könnten.

Ist der Schaden nun einmal angerichtet, so müssen wir bestrebt sein, denselben möglichst wieder gut zu machen. Wir müssen unterscheiden, ob die Rinde des Baumes nur teilweise beschädigt ist oder ob ein Stück der Rinde rund um den Baum bis auf das Holz abgenagt ist, so daß kein Zusammenhang zwischen dem unteren und oberen Teile der Rinde mehr besteht. Im ersteren Falle genügt es, wenn wir einen dicken Aufstrich von Lehm und Asche auf die Wunde legen und fest mit Sackleinen zubinden. So wird die Wunde gut verheilen. Doch müssen wir auch späterhin ein besonderes Augenmerk auf diese Bäumchen behalten. Führt der erlittene Schaden auch nicht zum Absterben des Baumes, so leidet er doch mehr oder weniger und ist infolgedessen Anzeichen von Ungeziefer aller Art mehr ausgesetzt als die anderen Bäumchen. Im zweiten Falle möchte ich raten, die Baumstämme unterhalb der Beschädigung abzuschneiden und auf den Stummel frische Reiser zu pflanzen.

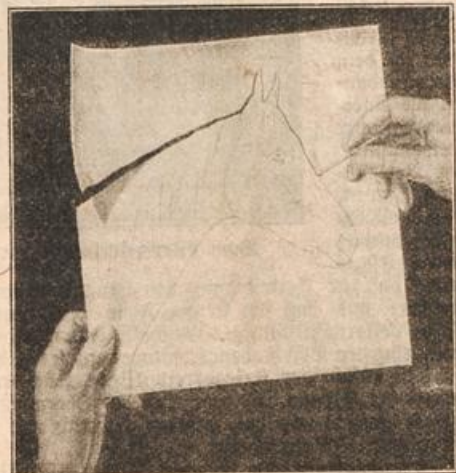
G. Fuchs

Zeitvertreib

Das Feuer als Zeichenstift.

Wir machen uns anheischig, aus einem Blatt reinen weißen Papiers eine schöne Zeichnung hervorzubringen, durch die gleichzeitig das gezeichnete Bild so ausgeschnitten wird, als ob dabei eine Schere zur Anwendung gekommen wäre. Natürlich werden sich gegen unsere Behauptung die üblichen Zweifel erheben: wir aber nehmen ein Stück Papier, halten

an eine Stelle davon ein Streichholz und siehe da: das Papier beginnt an dieser Stelle zu glimmen und glimmt dann ununterbrochen weiter. Es entsteht ein gezeichnetes schwarzes Rand, der die Umrisse einer Figur einschließt. Ist der Rand fertig, so ist auch diese Figur aus dem Papier herausgebrannt, sie liegt vor uns, als ob wir sie mit der Schere ausgeschnitten hätten. Natürlich haben wir, was sich ja leicht ahnen läßt, das Papier vorher präpariert. Das Präparieren ist sehr leicht zu bewerkstelligen. Man nimmt gewöhnlichen Salpeter und löst davon so viel in Wasser auf, bis sich nichts mehr löst, bis also am Boden des Wasserglases ein Satz bleibt, der trotz allen Umrührens und Umschüttelns nicht mehr in Lösung geht. Dann haben wir eine konzentrierte Salpeterlösung. In diese Salpeterlösung tauchen wir einen Pinsel, aber ziemlich viel Flüssigkeit fassenden Pinsel und ziehen mit diesem die Umrisse der Figur nach, die wir vorher kaum merkbar mit einem dünnen Bleistift aufgezeichnet haben. Sobald die Flüssigkeit, mit der wir gezeichnet haben, trocken geworden ist, sieht man von den vorgezeichneten Strichen nichts mehr; es hat sich auf ihnen beim Verdunsten des Salpeters als Lösungsmittel verwendeten Wassers Salpeter abgeschieden, der sie bedeckt. Das Anzünden geschieht, indem wir ein Streichholz antreiben, es dann auslöschten und den glimmenden Kopf an eine bestimmte Stelle der Zeichnung halten, auf die wir etwas mehr von unserer Salpeterlösung gebracht haben, so daß sie sich besonders leicht entzündet.



Unsere Bilder

Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger, die im Breuschtal in den Vogesen über die Grenze vorzubringen versuchten; ihr Vormarsch wurde blutig zurückgeschlagen. Die Alpenjäger wurden wie die gesamten südfrenzösichen Armeekorps infolge der Neutralität Italiens gegen Deutschland verfügbar.

Die Kathedrale in Reims. Die von der französischen Regierung und von englischen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Stadt Reims vernichtet und die Kathedrale zerstört sei, wird durch den Düsseldorf'scher Schriftsteller Gottfried Stoffers widerlegt. Er berichtet darüber: „Die Kathedrale und deren Türme sind nur wenig beschädigt, und einige wenige Beschädigungen sind derart, daß sie bald wieder ausgebessert werden können. Die Türme erscheinen schwarz, was darauf schließen läßt, daß sie im Feuer gebrannt haben. Ebenfalls sind dem Augenschein nach die Türme nicht nur zur Aufstellung von Geschützen, sondern auch zur Signalisierung verwendet worden. Südlich der Kathedrale haben einige Häuser gebrannt. — Die Ka-

thedralen von Amiens, Beauvais und Reims bezeichnen den Höhepunkt der französischen Gotik. In Amiens ist das Vorbild des Kölner Domes zu sehen; Reims ist vielleicht die einheitlichste und reinste Gestaltung der gotischen Bauart auf französischem Boden. Chorumgang und Kapellenfranz sind im Inneren auf das Schönste entwickelt; Emporen fehlen; die Anlage ist dreischiffig, die Maße des Chores treten wesentlich gegen Quer- und Langhaus zurück. Die Strebepfeiler und Pfeilerbündel des Mittelschiffes sind in ihrem unteren Teile mit massiger Wucht angelegt. Einen überwältigenden Eindruck übt die Fassade aus, die wir im Bilde wiedergeben. Sehr bemerkenswert ist die oberste Galerie von Statuen, die sich unmittelbar unter den beiden Türmen über dem großen Rosettenfenster hinzieht.

Die Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August. Longwy war die erste französische Festung, die in diesem

Krieg von den deutschen Truppen nach heftiger Gegenwehr erobert wurde. Die Verhandlungen vor der Übergabe dauerten zwei Stunden, wonach das Übergabeprotokoll in deutscher und französischer Sprache ausgefertigt wurde. Als der gefangene Kommandant dem deutschen Kronprinzen seinen Degen übergab, reichte der Kronprinz ihm den Kommandanten als Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung zurück. Nach der Übergabe wurde jedoch festgestellt, daß zur Verteidigung von Longwy Dumdum-Geschosse verwendet wurden, und daß sich in der Feste sogar eine Anlage zur Anfertigung solcher völkerrechtswidriger Geschosse befand. Hierauf erteilte der deutsche Kronprinz den Befehl, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen.

Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger, Oberleutnant Karl Wind aus Kröbel bei Glogau. Er war einst als Obermaat seemannischer Lehrer des kaiserlichen Kaisers und des Prinzen Heinrich und leistet jetzt in Müstringen, Oldenburg, Offiziersdienst.

Der österreichische General Ritter v. Aussenberg. General der Infanterie Moritz Ritter v. Aussenberg ist in Troppau geboren und steht im 63. Lebensjahre. Er hat im Jahre 1911 eine Zeitlang den Posten des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums innegehabt.

Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: Ungarische Soldaten führen Gefangene der serbischen Timok-Division ab, deren Einsatz unter schweren Verlusten abgewiesen wurde. 5000 Gefangene fielen in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen.



Vom österr.-ungar. Kriegsschauplatz: Ungarische Soldaten führen serbische Gefangene ab. (Mit Text.)

Allerlei

Böses Gewissen. Student (dem Vorheimarisch eines Festzuges zu sehend): „Halt, jetzt heißt's ausreißern, die Schneiderinnung kommt!“

Im Museum. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig bei den Bildern vorbei, Alte; die andern Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Verständnis für Kunst, schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf.“

Ein heißer Verehrer. Junge Braut: „Du weißt doch noch, wie ich neulich mit Eduard vor dem Schaufenster des Juweliers stand, und wie ich ihm bedeutungsvoll meine Hände und meinen Hals zeigte.“ — Freundin: „Ja — und?“ — Junge Braut: „Gestern Abend sendet er mir eine Doze Toilettenseife.“

Das Testament des Weizhalses. John Pleek, der als Weizhals in ganz London vertrieben war, war gestorben. Seine Erben erbachten das Testament und lasen: „Ich schenke und vermache meinem Reffen meinen alten, schwarzen Rod, meiner Nichte eine alle Unterwiesse, jedem Enkel meiner Schwester einen der kleinen Blumentöpfe, die auf dem Schranke meines Schlafzimmers stehen, meiner Schwester aber, zum Beweise unserer innigen Freundschaft, einen irdenen Krug, den sie zu Häupten meines Bettes finden wird.“ — Unter wenig achtungsvollen Bemerkungen über den Verstorbenen empfingen die Erben diese sonderbaren Vermächtnisse. Die Schwester griff nach dem irdenen Krug und warf ihn zornig zur Erde. Wie liebevoll aber und schwehertlich wurden plötzlich ihre Gefühle, als sie aus dem Scherben des Kruges Taufende von Goldstücken herausrollen sah. Sogleich durchsuchten auch alle anderen ihr „Erbeil“, und — jeder ging zufrieden nach Hause. T.

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im November. Im Monat November wird die Arbeit im Garten spärlicher. Das Einbringen der Früchte, die bis jetzt noch drinnen bleiben konnten, hat nun zu erfolgen. Dann ist darauf zu achten, daß Bäume und Sträucher vor Frost und Ungeziefer geschützt werden. Die Bäume und Sträucher müssen unter der Erde eingedekt werden, doch ist darauf zu achten, daß sie bei gelinder Witterung nicht zu warm liegen, denn dann werden sie vom Ungeziefer arg mitgenommen. Auch ist es wichtig, die Bäume und Pflanzen des Gartens vor dem Wild zu schützen. Die meisten genügend hohe Drahtgeflechte sind dagegen das beste Mittel.

dünger dagegen ist sehr gut; wenn er sich dem Boden ganz mittelt, ergaut er schöne und kräftige Gewächse. In den Blumenbeeten ist das Grabens ebenfalls fortzusetzen. Rasenflächen sind mit kurzem Stallmist zu düngen, und zwar dünn und gleichmäßig, eine Karre auf 20 qm. Fehlt der Dünger, kann auch Kompost Verwendung finden. Alte Rasenflächen müssen umgegraben und rajolt werden. Große Sorgfalt ist jetzt den Topfpflanzen zu widmen. Fuchsen, Oleander, Lorbeerbäume werden im Keller gut aufgehoben und haben keine Pflege nötig. Belargonien, Geranien, Hortensien u. a. können dagegen Licht und Feuchtigkeit nicht entbehren. Palmen brauchen wenig Wärme, aber viel Feuchtigkeit. Kalla und Gummibaum brauchen viel Wärme und Licht. Alle Pflanzen im warmen Zimmer sind fleißig zu begießen.

Rätsel.

Fest und massiv, am sichern Ort
Bewahrt ich treu des Reiches Hort;
Doch trennst du mich an rechter Stelle,
Ziehst du hinein, mit Bliesgeschnelle
Entsteht ein Mann, im deutschen Land
Als frommer Säng' er wohlbekannt.

Melitta Berg.

Diagonal-Rätsel.

ADER, ESRA, ANAM, ILSE.

Diese vier Worte sind in einem Quadrat von 16 Feldern so unterzubringen, daß die beiden in der Mitte des Quadrats sich kreuzenden Linien (die Diagonalen) einen Fluß in Bayern und einen weiblichen Vornamen ergeben.

W. Spangenberg.

Logogriff.

Mit 1 umgeb' ich Ecks und Böde,
Mit 5 nur bild' ich Stein' und Blöde.
Mit 4 des Landmanns Müß' und Fleiß
Das Brot aus mir zu ziehen weiß.

Heinrich Vogt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Ruch, Buch.
Des Bilderrätsels: Es blüht keine Krone für das Kopfwuch.

Alle Rechte vorbehalten.

Responsible Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

AUFLÖSUNG
K A S A S
A D E R
S E E K
A R
N

Problem Nr. 117
Von Chr. Christen
Schwarz.



Matt in 3 Zügen.